

**Aufbruch ins Unbekannte**  
***Abraham, der Wanderhirte geht seinen Weg***

*Dipl. Psych. Maria Zwack*

**Nur das was unentscheidbar ist, können wir entscheiden**

Die Dinge des Lebens gründen in unauflöslchen Widersprüchen. So sehr wir uns auch bemühen mögen, wir entkommen ihnen nicht. Je mehr wir dazu bereit sind, uns auf den Stoff unseres jeweils einmaligen Lebens einzulassen, umso eindrücklicher erfahren wir von den unzähligen Widersprüchlichkeiten in die wir uns zeitlebens verwickeln. Damit wir aufwachen können, müssen wir erst einmal geschlafen haben. Wer von seinem unruhig suchenden Herzen bewegt wird, braucht immer wieder ausreichend Ruhe, um nicht hektisch getrieben am Ziel vorbeizulaufen. Nur wer Nein sagen kann, findet auch zu einem wirklichen Ja. Selten ein Gewinn, der nicht zugleich von schmerzlichem Verlust, oder einem spürbaren Preis überschattet wird. Kein gelingendes Leben das nicht vom Scheitern zu erzählen vermag.

Alles Wichtige im Leben entzieht sich entweder unserer Entscheidung, oder verlangt danach von uns entschieden zu werden. Niemand hat entschieden, dass er geboren werden möchte. Die Verhältnisse in die wir hineingeboren wurden haben wir uns nicht ausgesucht. Sie sind im günstigen Fall weder unser Verdienst noch im ungünstigen unser Verschulden. Wie das Geschlecht, unsere Körperlichkeit überhaupt, sind sie Teil unseres Schicksals. Daran ändert auch ein nachträglich korrigierender, operativer Eingriff nur wenig. Noch

ein willentlich herbeigeführter Selbstmord bestätigt die Unentscheidbarkeit des Todes der unser Leben beendet. Wann wir von Krankheit und Sterben getroffen werden wissen wir nicht. Dass wir uns nicht gegen sie entscheiden können, kann ein wesentlicher Bestandteil unseres Leidens an ihnen sein. Vielleicht gehört die unausweichliche Erfahrung ohne Einflussmöglichkeit zu sein, nichts mehr bewirken, nur noch hinnehmen zu können zu den schwierigsten unseres Lebens.

Entweder haben wir es mit dem unentscheidbaren Leben zu tun, oder wir sind damit beschäftigt unsere Wahlen zu treffen. Ob und wen wir heiraten, welchen Beruf wir wählen, was wir heute essen, wohin wir in Urlaub fahren, wie wir unsere freie Zeit gestalten, welche Schule unser Kind besucht, wofür wir unser Geld ausgeben, ob wir auf einen Menschen zugehen, uns bewusst von ihm abwenden oder einfach an ihm vorbei gehen, immer ist das was wir tun oder lassen das Ergebnis einer Wahl. Jeden Tag treffen wir, ohne dass es uns bewusst wird, eine Fülle von Entscheidungen. Dabei bleiben, darauf macht uns der Physiker Heinz von Foerster aufmerksam, die jeweils zu entscheidenden Angelegenheiten unseres Lebens erstaunlicher Weise gleichzeitig unentscheidbar.

Mit jeder zu entscheidenden Frage verbinden wir die Hoffnung und den Wunsch die richtige Wahl zu treffen. Doch ob wir sie wirklich getroffen haben ist im Moment der Entscheidung für uns

unentscheidbar. Wo wir uns sicher sein können was gut und richtig für uns ist, müssen wir uns nicht entscheiden. Nur da wo wir unsicher sind, wo sich die Wege gabeln, ohne dass wir ihren Verlauf übersehen, entscheiden wir darüber welchem Weg wir folgen werden. Stellt sich im Nachhinein heraus, dass wir uns gut entschieden haben, so können wir dennoch kein Schild aufstellen mit dem Hinweis, dass der von uns gewählte Weg sicher und in jedem Fall der für alle richtige ist. Erweist sich der eingeschlagene Weg als steinig und unergiebig, so ist damit nicht gesagt, dass der andere der bessere gewesen wäre. Alles was wir entscheiden entzieht sich einer sicheren, allgemein gültigen und damit für alle Zeiten richtigen Antwort. Das macht entscheiden für viele so schwer. Sie möchten es unbedingt richtig machen, vor allem aber ganz sicher sein können. Dabei sehen wir immer nur bis zur nächsten Ecke hinter der sich der Weg ins Unbekannte verzweigt.

Wer lernen möchte sich zu entscheiden, muss lernen mit dem Unentscheidbaren zu leben. Wenige sind dazu so gut in der Lage wie Abraham, der Wanderhirte, dessen unerwartete Entscheidungen das Bild von Göttern und Menschen veränderte.

### **Der inneren Stimme folgen**

Terach, der Vater Abrahams, war mit seiner Familie von Ur in Chaldäa losgezogen, um sich in Kanaan niederzulassen. Die Familie brachte es in Haran

rasch zu Wohlstand. Es gab für Abraham keinen Grund weiter zu ziehen. Der Bericht über Gottes Aufforderung zum Aufbruch erscheint unvermittelt, grundlos, nicht verstehbar durch das was sich zuvor zugetragen hatte.

*Und der Herr sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen die dich segnen und verfluchen die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Da zog Abraham aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte und Lot zog mit ihm. (Mose 12, 1-4)*

Sehr schlicht, sehr sachlich erzählt uns der Autor diese seltsame Geschichte. Ein 75 Jahre alter Mann lässt, begleitet von Frau und Neffen, sein ganzes bisheriges Leben hinter sich, um ein neues zu beginnen. Der Herr, von dem die Rede ist, scheint einen starken Einfluss auf den Alten zu haben. Soviel lässt sich sagen.

Warum sich Abraham dazu entschloss auf die Stimme seines Gottes zu hören, bleibt ein Rätsel. Keine einzige Einflüsterung des herrschenden

Zeitgeistes hätte ihm dazu geraten. In der damaligen gedanklichen Welt der ewigen Wiederkehr zyklischer Abläufe, mit ihren jahreszeitlichen Rhythmen von Werden und Vergehen, tritt der einzelne Mensch zurück hinter das was ewig gilt. Sein einmaliges, vergängliches Leben ist unbedeutend. Es mag von den aktuellen, geschichtlichen Ereignissen in besonderer Weise betroffen sein, aber im Bewusstsein der damaligen Menschen bleibt dieser Tatbestand eine Randerscheinung. In den leidvollen Wechselfällen ihres Daseins finden sie Trost und Geborgenheit allein in dem was ihre Zeit allem Anschein nach überdauert. Die ewige Wiederkehr von Sonne, Mond und Sternen am unerreichbar hohen Himmel, wie der sich ständig wiederholende Wechsel der Jahreszeiten, zeugen von der alles überdauernden Sphäre der Götter. Nicht auf den Einzelnen kommt es an. Er ist unübersehbar vergänglich. Ehrfurcht und Verehrung gelten dem sich immer wieder erneuernden Kreislauf der immer gleichen Zeit.

### **Abraham entdeckt in sich seinen Gott**

In dieser Situation erfindet ein einfacher Wanderhirte etwas was es vor ihm nicht gab. Indem er sich dazu entschließt auf die Stimme seines Gottes zu hören, unterstellt Abraham im Unterschied zu den Menschen seiner Zeit, eine ganz persönliche Beziehung zwischen diesem einen Gott und dem jeweils einmaligen Menschen. Erst mit dieser Beziehung erhält auch das ganz

persönliche Leben seine individuelle Bedeutung. Wichtig ist von jetzt an nicht mehr nur das was den unbedeutenden Menschen sichtbar überdauert, sondern auch der vergängliche Mensch selbst. Von da an gibt es nicht nur die ewige Wiederkehr der immer gleichen Abläufe, sondern auch das jeweils einmalige Leben mit seinen persönlich bedeutsamen Entscheidungen.

### **Eine gute Entscheidung ist keine richtige, sondern eine stimmige Entscheidung**

Bis auf den heutigen Tag glauben viele Menschen dass die Frage nach Gott richtig zu beantworten sei. Dabei können wir spätestens seit dem Abraham diese Frage für sich radikal neu entschieden hat erkennen, dass sie ihrem Wesen nach unentscheidbar ist. Sie kann ganz offensichtlich sehr unterschiedlich beantwortet werden. Damit liegt sie jenseits dessen was wir als eindeutig richtig oder eindeutig falsch erkannt haben und deshalb nicht mehr entscheiden müssen.

Abraham fügt durch seine Entscheidung dem Verhältnis von Gott und Mensch eine bisher nicht da gewesene Sichtweise hinzu. Allein diese neue Sichtweise ermöglicht ihm zu handeln wie er es tut. Niemals zuvor hatte ein Mensch sich selbst soviel individuelle Bedeutung gegeben, um mit seinem ganz persönlichen Gott in eine Beziehung zu treten. Indem Abraham einer Stimme, die nur er in seinem Inneren wahrnimmt Bedeutung gibt, findet er zu der

für ihn *stimmigen* Entscheidung. Das für ihn Stimmige mag für andere unverständlich sein. Es mag allem was der Zeitgeist empfiehlt widersprechen. Für Abraham ist es allein diese Stimmigkeit, die seine Entscheidung für ihn zu einer richtigen Entscheidung macht.

### **Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gehören unauflöslich zusammen**

Die Tatsache, dass wir über Abrahams Vergangenheit kaum etwas erfahren, lenkt die Aufmerksamkeit auf die von Gott verheißene Zukunft. Von dem Moment an wo er sich entscheidet der inneren Stimme eine Bedeutung zu geben, wird die Geschichte seines Lebens von einer unbestimmten Zukunft angezogen. Diese Anziehung ist stärker als alles was die Erfahrungen der Vergangenheit nahe legen. Dennoch ist es wahrscheinlich, dass auch sie dazu beigetragen haben, dass Abraham einen weiteren Anfang, den Beginn einer gänzlich neuen Geschichte für möglich hält. Viele Erfahrungen seines vergangenen Lebens werden ihn dazu ermutigt haben an sich und seine Fähigkeiten zu glauben, in sie zu vertrauen. Es ist zu vermuten, dass Abraham in den langen Jahren seines Lebens aus zahlreichen durchlebten Erfahrungen klug geworden ist. Ein weltfremder, in seine bodenlosen Illusionen abstürzender Traumtänzer ist er nicht. Keine einzige Erfahrung seines bisherigen Lebens konnte ihn allerdings lehren der Zukunft den Vorrang vor der

Vergangenheit zu geben. Dazu bedurfte es einer Entscheidung. Indem sich Abraham in der Gegenwart für seinen ganz persönlichen Gott entschied, entschied er sich auch dazu seine Vergangenheit vielleicht zu verwerten, aber im Übrigen hinter sich zu lassen. Sollte die ihm verheißene Zukunft eine Chance erhalten, so musste er unbeirrbar an sie glauben. Keine Zukunft ohne diesen begründeten, stimmig handelnden Glauben an sie.

Auch das ist eine Botschaft die erst mit Abraham in die Welt kommt. Das sich drehende Rad der immer gleichen, wiederkehrenden Abläufe kennt keine Zukunft, um die sich der Mensch verantwortlich zu sorgen hat. Allenfalls kann er durch Opfer die Götter günstig zu stimmen versuchen. Der Gott des Wanderhirten wird sich im weiteren Verlauf seiner langen Geschichte als dieser Opfer überdrüssig erweisen. Mit Abraham kommt der Gedanke in die Welt, dass sich Zukunft dort auftut wo Gott und Mensch in segensreicher Weise zur Zusammenarbeit finden.

Das Befolgen einer inneren Stimme die zum Aufbruch in eine ungewisse Zukunft aufruft, zu einem Aufbruch in eine Richtung aus der erkennbar nichts zu erwarten ist, ist an Radikalität kaum zu überbieten. Es wird nicht der einzige radikal vollzogene Schritt im Leben dieses widersprüchlichen Mannes bleiben.

## **Sicher ist oft nicht sicher**

Mehr als jede andere seiner Taten ist uns Abrahams scheinbare Bereitschaft seinen geliebten Sohn Isaak zu opfern im Gedächtnis. Während sie für die einen der Inbegriff an Grausamkeit ist, sehen die anderen in ihr das Zeichen eines unerschütterlichen Gottvertrauens. Gott kann gar nicht anders als es durch die Zurücknahme seiner Forderung zu belohnen. Wer würde seine Zukunft in die Hände eines Gottes legen, der nicht davor zurückschreckt sie auszulöschen? Hatte dieser Gott nicht, dem seiner Mitwelt weitgehend beraubten Noah für alle Zeiten gelobt, von seinen vernichtenden Strafaktionen abzusehen? Sollte nicht der Regenbogen als sichtbares Zeichen die Menschen immer wieder an dieses Versprechen erinnern?

Abraham ist mit Gott im Bunde, aber ist Gott nicht ebenso darauf angewiesen, dass Abraham mit ihm im Bunde ist? Kann es nicht sein, dass nachdem sich beide dazu entschlossen haben in enger Verbindung zu bleiben, sie einander erst kennen lernen müssen? Wie tragfähig ist diese Verbindung wenn der Ernstfall, vielleicht sogar das ganz und gar absurd Widersinnige sie auf den Prüfstand stellt? Wie weit kommen wir beide miteinander wenn es wirklich ernst, todernst wird? Kann nicht diese offene Frage sowohl den einen wie auch den anderen bewegen und in ungekannter Weise herausfordern? Lernen nicht beide erst miteinander das und wie weit sie einander vertrauen können?

Abraham wird in einem Alter Vater, in dem andere längst tot oder Großvater sind. Er hat sein Leben gelebt, als es für ihn noch einmal ganz von vorn beginnt. Als Gott das erste Mal zu ihm spricht, macht er sich klaglos auf den Weg. Kein Wort darüber, dass er zu alt ist, um ganz von vorne zu beginnen, dass er seine Familie nicht verlassen möchte, dass die ihn braucht, dass die von ihm gewünschte Richtung nach menschlichem Ermessen die falsche ist.

Doch als ihm Gott wiederholt zahlreiche Nachkommen verheißt, da hält er ihm eine Frage entgegen: Wie soll denn das geschehen, was du da versprichst? Ich bin alt, und wenn es mit rechten Dingen zugeht, werde ich ohne Nachkommen in der Fremde sterben.

Sara seine Frau lacht, als der Engel die Geburt ihres gemeinsamen Kindes ankündigt. Sie ist längst über die Wechseljahre hinaus und hält den Engel Gottes vermutlich für einen ahnungslosen, unerfahrenen Mann, dem das Verständnis für weibliche Vorgänge gänzlich abgeht.

Abraham dagegen hört zu und schweigt. Wieder nimmt er das ihm Unverständliche hin. Er tut als wäre nichts geschehen, macht einfach weiter mit dem was der Alltag von ihm fordert.

Isaak wird geboren und ist das Glück seiner Eltern, bis sich Gott erneut in das Leben der beiden einmischt. Ob Sara davon erfahren hat, wissen wir nicht. Kaum anzunehmen, dass Abraham ihr sehr viel Einfluss zugestanden hätte auf sein unbegreifliches Tun. Als Ehemann zeigt er sich wiederholt egoistisch und rücksichtslos. Es ist unwahrscheinlich, dass er seiner schönen Frau den angemessenen Einfluss eingeräumt hätte in einer ihm wichtigen Angelegenheit. Seine Beziehung zu seinem Gott ist ihm wichtig. Sie ist, wie sich in seinem Handeln an Isaak zeigt, immer wieder vorrangig für ihn. Wird Sara davon gewusst haben? Eher nicht, sein Verhalten ihr gegenüber legt vielmehr den Schluss nahe, dass sie ausgeschlossen blieb von dieser besonderen Beziehung und den Anforderungen die sie an ihren Mann stellt.

*Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und Gott sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.*

*Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte. Am dritten Tage hob Abraham seine Augen*

*auf und sah die Stätte von ferne und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich mein Sohn. Und er sprach: Siehe hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ansehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander. (Mose 22, 1-9)*

Der Abraham, der da scheinbar leichtfüßig, dem ahnungsvollen Kind neben ihm ruhig antwortend, das Messer zur scheußlichen Tat scheinbar entschlossen bereit haltend, mit seinem lange vergeblich ersehnten Sohn zu dessen Todesstätte den Berg hinaufsteigt, ist nach unseren Vorstellungen von psychischer Gesundheit ein schwerkranker Mann, ein von seinen Wahnvorstellungen getriebener Mörder. An keiner Stelle ist der Geschichte zu entnehmen, dass er sich in einem fürchterlichen inneren Kampf befindet, dass er von Kummer beschwert, versucht das Furchtbare abzuwenden, oder wenigstens es

hinauszuzögern. Ihm scheinen alle normalen väterlichen Regungen zu fehlen, wie er sich da einfach anschickt das Schreckliche zu tun.

Allerdings erklärt er den Knechten, dass sie in absehbarer Zeit mit seiner und der Rückkehr des Sohnes rechnen können. Und als der ihn, nichts Gutes ahnend, fragt, wo denn das Brandopfer sei, dass sie opfern wollen, da lässt der Vater die Geschichte offen, indem er erklärt, dass nicht er, sondern Gott schon eines finden werde. Abraham, der sich doch sicher ist in seinem beabsichtigten Tun, rechnet möglicherweise mit dem was er nicht weiß. Die Geschichte ist klar, aber ist sie das wirklich? Der Ausgang scheint gewiss zu sein, aber ist nicht immer und unter allen Umständen mit dem zu rechnen was ungewiss und offen ist? Ist nicht Gott das Offene schlechthin?

### **Die Beziehung die ich zu mir und meinem Leben herstelle, entscheidet mit darüber was es für mich ist**

Abraham tut erneut wozu ihn die innere Stimme Gottes auffordert. Zumindest erweckt er den Anschein als sei er auch diesmal bereit ihr bedingungslos zu folgen. Dennoch handelt er nicht wie ein passiver, angstvoller Befehlsempfänger gegenüber seinem übermächtigen Herrn. Vielmehr unterstellt er, dass er von Gott gesehen und von ihm mit seinen Nachkommen in eine gesegnete, ihm unbekannt Zukunft begleitet wird. Abraham lebt, seit er damit begann auf die Stimme seines Gottes

zu hören, in der Gewissheit, dass er und sein Leben von Gott begleitet werden. Für diese Haltung hat er sich entschieden, Diese Unterstellung ist die Voraussetzung seiner unbedingten Bereitschaft auf Gott zu hören. Er zweifelt nicht an ihr, gibt sie auch dann nicht auf, wenn die Fakten ihr in erdrückender Weise zuwider zu laufen scheinen.

Vermutlich ist es diese Haltung die die jüdische Dichterin Nelly Sachs, der 1940 unerwartet die Flucht vor den Vernichtungslagern der Nazis gelang, zu ihrem Gedicht über Abraham veranlasst hat. Die erste Strophe dieses Gedichts lautet:

*O DU  
aus dem mondversiegelten Ur,  
der du im Sande der abtropfenden  
Sintfluthügel  
die sausende Muschel  
des Gottesgeheimnisses fandst –*

In der rauschenden Muschel sammeln sich der jüdischen Überlieferung nach, alle verborgenen Menschheitserfahrungen. Sie verursachen ihr Rauschen. Dem der bereit ist aufmerksam in sie hineinzuhorchen, kann sich etwas vom unermesslichen menschlichen Erfahrungsschatz durch alle Zeiten hindurch mitteilen. Für die vom Vernichtungstod bedrohte Nelly Sachs ist Abraham derjenige, der die sausende Muschel des Gottesgeheimnisses an einem Ort fand, an dem zuvor das Leben fast vollständig ausgelöscht war.

Er fand die geheimnisvolle Muschel nicht in einem Paradiesgarten, sondern dort wo nach menschlichem Ermessen Gottverlassenheit herrschte. Trotzdem begann er aufmerksam in sie hineinzuhorchen, bis es ihm gelang seine Stimme wahrzunehmen.

Hätte Abraham auf Gott gehört, wenn dieser nicht zu allererst seine Liebe zu seinem Sohn angesprochen hätte? In dem Gott zu erkennen gibt, dass er um diese Liebe weiß, bestärkt er Abraham in dem Gefühl von ihm gesehen und begleitet zu werden. Tatsächlich wird er den Ort des Geschehens nach den erlösenden Worten des Engels ‚Der Herr sieht‘ nennen.

### **Wer die Zukunft seiner Kinder opfert handelt gegen Gott**

Wieder erweitert Abrahams Bereitschaft auf seinen, ihn sehenden Gott zu vertrauen das Bild dieses Gottes. Der Engel untersagt es Abraham im entscheidenden Moment Isaak etwas anzutun. Damit wird der neue Gott erkennbar als ein Wesen, das sich selbst nicht höher achtet als die Zukunft unserer Kinder. Von diesem Augenblick an wissen wir für alle Zeiten, dass wir die Zukunft unserer Kinder nicht durch unser Handeln gefährden sollen.

Sind wir, die wir uns für zu klug, zu aufgeklärt, zu wissend halten um die Zusammenarbeit mit einem uns begleitenden Gott zu suchen, nicht längst dabei



diese Zukunft unwiederbringlich zu gefährden? Könnte uns nicht das verstörende Bild eines Vaters der bereit ist sein Kind zu opfern aufschrecken und dazu anregen innezuhalten, um nach neuen zukunftsfähigen Wegen für unsere Kinder zu suchen? Könnte uns die undurchschaubar andere Logik eines zukunftsorientierten Gottes nicht dabei helfen, den zerstörerischen Logiken dieser Welt eine Absage zu erteilen? Werden wir nicht durch ihn ermutigt und unser Leben so zu leben, dass eine gesegnete Zukunft wahrscheinlich bleibt?

### **Vertrauen ist nur da wo es Unsicherheit gibt, das Ende offen ist**

Nach einem neuen, zukunftsfähigen Lebensentwurf sucht auch eine allein erziehende Mutter, die nach vielen Jahren, in denen sie alle Kräfte für die Aufrechterhaltung ihres Lebens verbraucht hat, einsieht, dass sie ihren Sohn nicht länger allein aufziehen kann, ihn an ein Internat mit heilpädagogischer Betreuung abgeben muss. Aufgrund ihrer eigenen leidvollen Geschichte wollte sie es besser machen, ihrem Sohn ermöglichen was ihr selbst vorenthalten wurde. Sie hat alles was in ihrer Macht stand dafür getan. Als sie beschämt und von Versagensgefühlen gequält erkennt, dass sie am Ende ist, ist auch für ihren Jungen die Sache schon ziemlich verfahren. Er ging Anforderungen und unangenehmen Anstrengungen hartnäckig aus dem Weg. So hatte er nicht gelernt seinen Teil dazu zu tun. Als keine Illusion dem Anprall erdrückender

Realität mehr standhält, fühlt diese Frau schmerzlich, dass sie kein Vertrauen in sich, in ihr Kind und in den beschwerlichen Lauf des Lebens, hat. Es ist nicht da, nicht willentlich herbeizuschaffen. Sie fühlt, dass ihr die Kraft fehlt die Abraham hat. Das bringt sie in seine Nähe. Es wäre hilfreich für sie und ihren Sohn, wenn sie allem Anschein zum Trotz in seinen schwierigen, ihr ausweglos erscheinenden Weg vertrauen könnte. Darin ist sie sich sicher. Was sie braucht ist der Mut mit ihm einen neuen, unbekanntem, Weg einzuschlagen, dessen unvermeidliche Härten sie fürchtet. Ihr Sohn will den Weg nicht gehen, zu dem sie keine Alternative mehr sieht. Was wenn sie ihm, indem sie ihm diesen Weg trotzdem abverlangt, eine weitere tiefe Verwundung zufügt? Was wenn alles noch schlimmer wird, als es schon ist, ihr Sohn endgültig scheitert? Die Last der Verantwortung wiegt in solchen Situationen schwer, oft zu schwer um sie allein zu tragen. Als sie sich dazu entschließt ihren Sohn von der Schule zu nehmen und in ein Internat zu geben, weiß sie noch nicht, dass es eine gute Entscheidung ist. Das stellt sich erst sehr viel später heraus.

### **Sich von Abraham ermutigen lassen**

Mit Abraham im Rücken fühlt sich diese Frau ermutigt Ja zu sagen zu ihrer schwierigen, offenen Situation. Es gelingt ihr, sie als Teil ihres Lebens das genau so wie es ist, ein gutes Leben ist, zu akzeptieren. Sie fühlt sich durch ihn darin bestärkt,

ganz genau auf die innere Stimme zu hören, ihr zu vertrauen, auch wenn der gute Ausgang ungewiss ist. Sein Beispiel stärkt ihre Bereitschaft auch ihrem Kind einen schwierigen neuen Weg zuzumuten. Das Gefühl für ihre mütterliche Fähigkeit, ihren Sohn auf diesem ungewissen Weg unterstützend zu begleiten kehrt zurück. Auch das Bewusstsein dass sie nur tun kann, was in ihrer Kraft und Macht steht und dabei immer wieder ihre schwierige Aufgabe in Gottes Hände legen kann und darf, wirkt sehr entlastend. Für beide hat ein neues Leben begonnen.

### **Vertrauen ist eine Alternative, auch da wo es keine zu geben scheint**

Der von seinem neuen Gott bis an die äußerste Grenze geforderte Abraham verhält sich wie jemand, der in einer Situation in der er keine Wahl hat, sich dazu entschließt, das auferlegte Los in allen seinen unannehmbaren Teilen hinzunehmen. Er versucht nicht zu verstehen, fragt sich nicht warum ausgerechnet er auf so entsetzliche Weise von Gott gequält wird, fleht ihn nicht an ihm dieses unmenschliche Leid zu ersparen. Auch die zu erwartenden Vorwürfe an einen willkürlich zerstörenden Gott bleiben aus. Es scheint als sei ihm das ganz und gar Unbegreifliche, die unüberbrückbare Kluft zwischen den Anforderungen Gottes an sein Leben und seiner Möglichkeit, diese zu erfassen, selbstverständlich. Für Abraham ist das

Leben an seinen unerträglichen Stellen ganz offensichtlich nur so zu leben.

### **Der Mensch, endlich aber unsterblich?**

An der Stelle wo sich der Abgrund der Verzweiflung auftut, gibt es für Abraham nur den Ausweg in das Vertrauen. Vertrauen und Gehorsam wachsen dem Alternativlosen, der nicht beansprucht Gottes Gerechtigkeit ermessen zu können, hinnehmend zu. Daraus zieht er die Kraft und die Stärke auch im Schrecklichsten seinen Lebensweg bejahend fortzusetzen. So ist es vielleicht kein Zufall, dass die mörderische Geschichte von Abraham und Isaak uns von keiner Todesangst berichtet. Für den mit seinem Gott verbundenen Abraham scheint selbst der Tod seinen Schrecken verloren zu haben. Seine Zukunft scheint mit ihm nicht zu enden. Soviel Unverwundbarkeit lässt ihn beinahe unmenschlich erscheinen. Und doch provoziert gerade diese Unverwundbarkeit in uns die Frage, ob nicht das Vertrauen in das was auch der Tod nicht zu zerstören vermag uns erst wirklich menschlich macht?

### **Tod ist, wenn einer lebt, und es nicht weiß**

Als ich Jutta zum ersten Mal treffe ist sie 37 Jahre alt. Seit zwei Jahren lebt sie ohne Drogen. Hinter ihr liegen viele Jahre, die sie in Alkohol- und Tablettensucht hat untergehen lassen. Ihre Ehe ist gescheitert, für ihre Tochter konnte sie nicht sorgen.

Die lebt beim Vater und kommt Jutta manchmal in ihrer kleinen Wohnung besuchen. Aus den heil gebliebenen Splittern des Scherbenhaufens gelingt es ihr mühsam einen Alltag zu kitten, der schließlich seine kleine, konstruktive Form annimmt. Das verbraucht ihre ganze Kraft. Eines Tages sitzt sie unangemeldet in der Warteecke meiner Praxis mit einer großen Tüte in der Hand. In der stecken die Röntgenbilder die keinen Zweifel daran lassen, dass Jutta, die eine süchtige Raucherin geblieben ist, an Lungenkrebs erkrankt ist. Es braucht mehrere Gespräche bis die ungläubigen Ärzte verstehen, warum sich diese junge Frau nicht operieren lassen will, warum die Chancen die sie ihr eröffnen für sie keine Chancen sind. Vor die Alternative gestellt, lebensverlängernde Operation mit sicherem Rückfall in die alte Sucht, oder einen kurzen, suchtfreien Weg in den Tod, ist Jutta sich nicht eine Minute unsicher. Wie demütigend, verheerend, unwürdig und tot ihr das Leben in der Sucht vorkommt, wird mir erst dadurch deutlich.

Die Ärzte geben Jutta noch ein halbes Jahr, in dem sie nur eines will: keinen Rückfall in die Sucht. Das ist alles was sie ihrer Tochter hinterlassen möchte. Konfrontiert mit der Krankheit findet die Familie wieder begrenzt zusammen. Jutta nimmt das Angebot ihres geschiedenen Mannes an, in das ehemals gemeinsame Haus einzuziehen. Sie richtet sich in einem kleinen Zimmer ein und nimmt das Unausweichliche auf eine Weise hin, die sie als eine Person, die felsenfest vertraut, ausweisen könnte. Aber das ist nicht so. Jutta ist in ihrem Erleben

alternativlos. Sie nimmt das, wozu es für sie keine Alternative gibt, ohne Auflehnung hin und erfährt, dass ihr Kraft und Zuversicht zuwachsen. Aus dem halben Jahr werden drei. Da hat ihre Tochter das Abitur geschafft, einen Freund an ihrer Seite und unzählige unvergessliche Eindrücke von der wunderbaren Frau, die ihre Mutter war. Niemand wird ihr jemals besser zeigen können, wie es geht, sich aus unerträglichen Umständen zu befreien. Jutta ist gestorben, aber etwas Unzerstörbares auf das sie gesetzt hat, hat gesiegt.

### **Wer richtig handelt hat gelernt zu unterscheiden**

So fraglos wie sich Abraham einerseits in Gottes Willen zu fügen versteht, so ruhig und beharrlich widerspricht er dessen Handeln andererseits. Indem er es tut wird seine Bereitschaft hinzunehmen erst wirklich als Stärke erkennbar. Abraham ist wahrlich kein Duckmäuser. Er könnte sich einmischen, aber offensichtlich wägt er genau ab, wo er hinnimmt oder mehr oder weniger listenreich widersprechend aktiv wird. Das Gott mit ihm im Bunde ist dessen ist er sich sicher. Aber ist er es auch mit anderen?

Gott möchte die lasterhaften Städte Sodom und Gomorra vernichten. Offensichtlich hatte er vergessen was er nach der Sintflut gelobt hatte. In einer ebenso hartnäckigen wie respektvollen Weise setzt sich Abraham bei ihm dafür ein, dass die Städte nicht zerstört werden.

*Aber Abraham blieb stehen vor dem Herrn und trat zu ihm und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es könnten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die darin wären? Das sei ferne von dir, dass du das tust und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, so dass der Gerechte wäre gleich wie der Gottlose! Das sei ferne von dir! Sollte der Richter aller Welt nicht gerecht richten?( Mose, 18, 22-26)*

Ein selbstbewusster Verhandlungspartner packt seinen Gott bei der Ehre und findet Gehör bei ihm. So gelingt es Abraham im Laufe der Verhandlung ihn auf zehn Gerechte herunterzuhandeln, die ausreichen, um die Städte vor dem Untergang zu bewahren.

### **Nur wer sich selbst so sieht, ist nichts als ein Rad im Getriebe**

Abraham hinterfragt Gottes Strafaktion und wird dadurch erkennbar als jemand, dem das Schicksal des Einzelnen etwas bedeutet. In diesem merkwürdigen Handel bringt er Gott gegenüber das Gewicht des einzelnen Lebens ins Spiel. Hat er nicht auch als Einzelner seine Gottesfurcht bewiesen? Er schaut nicht auf die Vielen, sondern

auf die Vereinzelteten, die sich bemühen ihr Leben auf eine gute Weise zu gestalten. Selbstbewusst wird er zum Fürsprecher der Ausnahme. In all dem, was kritikwürdig ist, bezieht er sich auf das was Anerkennung verdient, woran angeknüpft werden kann, um das es schade wäre. Sanft aber bestimmt, bringt er Gott dazu, es mehr zu gewichten, als die Verfehlungen der vielen.

So wird der kleine Dialog auch zu einer Aufforderung, uns nicht nur als unauflösbaren Teil einer übermächtigen, von Sachzwängen bestimmten Lebenswirklichkeit zu sehen, in der wir als einzelne nichts ausrichten, nur ohnmächtig in den erdrückenden Verhältnissen festsitzen. Abraham besteht darauf, dass wir als Einzelne zählen, durchaus die Lage mitbestimmen, für uns persönlich wie für das Ganze. Nur da, wo es auch diese Einzelnen nicht mehr gibt, wird die Lage wirklich aussichtslos.

### **Mich auf das Gute zu konzentrieren hilft mir selbst und anderen**

Der mit seinem Gott verhandelnde Abraham ermutigt uns dazu unter allen Umständen den Blick auf jene Teile in uns und anderen zu richten, die lebens- und aner kennenswert sind, um die es schade ist, wenn sie verkümmern oder gar zerstört werden. Ihnen mehr Beachtung zu schenken als allem anderen ist seine Forderung, die uns gerade dann gut tun kann, wenn wir Gefahr laufen, dieses

Anerkennenswerte in uns und anderen zu unserem eigenen Schaden zu übersehen, oder zu missachten. Leicht ist das nicht.

Mit diesen Eigenschaften erinnert er mich an engagierte Lehrer und Lehrerinnen an Schulen mit erziehungsschwierigen Kindern und Jugendlichen. Auch an andere Betreuer auf dem steinigen, hindernisreichen Weg dieser Jugendlichen in eine unsichere berufliche Zukunft. In den unaufhebbaeren, oft auch erschöpfenden Zumutungen und Unlösbarkeiten, zählt für sie immer noch und immer wieder der Einzelne. Der einzelne Schüler, die einzelne Lehrerin, der einzelne Betreuer, jeder zählt. Keiner von ihnen bewirkt das Wunder im Angesicht begrenzter Einflussmöglichkeiten. Alle wissen das und halten unter den widrigsten Umständen an dem fest, was sinnvoll bleibt, ermutigt und Zukunft eröffnet in einer Lebenswirklichkeit voller Hindernisse. Wenn davon im Einzelnen wie in der Gemeinschaft etwas auflebt, eine gute Wendung möglich wird, ist viel erreicht worden

### **Lebendig sein heißt seinen Platz im Leben einzunehmen**

Abraham ist davon überzeugt, dass wir als einzelne Menschen vor Gott zählen. Deshalb nimmt er sich und sein Leben wichtig. Sein Beispiel lehrt, dass sich dem, der zu seinem Gott eine starke lebendige Verbindung unterhält, nicht nur neue Wege

eröffnen, sondern dass er oder sie darüber hinaus alle unnötigen Ängste verliert.

Eine 49jährige Frau nimmt, als sie sich zur Therapie entschließt, seit zwei Jahren Medikamente ein, die ihre Angst vor Panikattacken, die sie damals ganz plötzlich überfielen, in Schach halten. Sie war dankbar, dass ihr die Medikamente geholfen haben, wurde aber zunehmend unzufrieden damit, dass sie ihr Leben nicht mehr wie früher aus eigener Kraft bestehen kann. In der Therapie gewinnt sie Zugang zu den vielen verschütteten Situationen in ihrem Leben, in denen sie sich ohnmächtig gefühlt hat, ohne Einflussmöglichkeit auf das was ihr unerträglich war. Da ist der frühere Alkoholismus des Partners, dem sie sich lange hilflos ausgeliefert gefühlt hatte, bevor sie durch eine vollzogene Trennung die Wende bewirkte. Da ist seine Unzugänglichkeit, die Stagnation im Miteinander in ihr wichtigen Anliegen. Da gibt es den einschüchternden Vater, dem zu genügen nicht möglich war. Da ist vor allen Dingen die Unzufriedenheit mit sich selbst, eine träge Freudlosigkeit aus der herauszufinden, sie sich ohnmächtig fühlt. So geht es ihr in der Therapie vor allem darum, Abschied zu nehmen von einer kindlichen, passiven Erwartungshaltung an das Leben. Nach und nach lernt sie sich einzumischen. Manchmal mit überraschendem Erfolg, manchmal mit dem Ergebnis die Dinge danach von einer anderen Seite sehen und hinnehmen zu können, manchmal Ärger und Unmut erntend, den zu

vermeiden ihr früher ein wichtiges Lebensziel war. Die Lebensgeister werden wieder wach, und als sie mit der Therapie aufhört ist die Lust hin und wieder etwas zu wagen und die Fähigkeit mit den Folgen zu leben zurückgekehrt. Nicht die ganz große Veränderung stand an. Vielmehr ging es um den bewussten Blick auf einzelne Situationen und den Entschluss ihnen Bedeutung zu geben. Indem sie sich handelnd einmischt, die Zuschauertribüne verlässt, eignet sie sich den Stoff ihres einmaligen Lebens an. Sie findet aus den entkräftenden Verneinungen heraus und entdeckt ihre Fähigkeiten wieder. Auch darin ist sie Abraham nahe, der sich allem Anschein nach einfach nicht dazu entschließen kann, sich unnötig zu fürchten und der gleichzeitig zu allem bereit ist, um sich in Sicherheit zu bringen, wenn ihm Gefahr droht.

### **Wunder gibt es immer wieder, oder wer aufgibt hat schon verloren**

Wir haben in Abraham einen Mann kennen gelernt, der, weil er an Gott glaubt, auch an sich selbst glaubt. Sein Vertrauen in sich selbst ist vom Vertrauen in Gottes Wirken nicht zu trennen. Aber genauso wenig ist seine Begabung sich Gott anvertrauen zu können denkbar, ohne das Vertrauen in seine eigenen Fähigkeiten und die Bereitschaft sie nach Kräften anzuwenden.

*Jan Kiu sprach: Nicht dass ich des Meisters Lehre nicht liebte, aber meine Kraft reicht nicht aus dafür.*

*Der Meister sprach: Wem seine Kraft nicht ausreicht, der bleibt auf halbem Wege liegen, aber du beschränkst dich ja von vornherein selber. (Kungfutse)*

Abrahams radikale, klaglose Hingabe an das was ihm auferlegt wird, ist das eine. Das andere ist, dass er ein Mann ist, der weiß, dass Wunder möglich sind. Er hat sie mehrfach erfahren. In diesen Momenten war er bereit ganz auf sie zu setzen. Dass Gott ihm im hohen Alter die Kraft zum Aufbruch gegeben hat, ist ein Wunder, dass er ihm und seinen Nachkommen etwas verheißt, was eigentlich in dieser Gegend gar nicht zu erwarten ist, ist ein Wunder, dass er einen Sohn hat, obwohl seine Frau unfruchtbar ist, ist ein Wunder. Warum also nicht auch in einer ausweglosen und Furcht erregenden Situation mit dem Offenen rechnen? Warum etwas verloren geben, bevor es verloren ist, und das, wenn es in Gott ist, gar nicht verloren werden kann? Es würde nur in eine Verzagtheit führen, eine lähmende Angst, eine Verdunkelung der Welt, in der das Leben in einen riesigen schwarzen Abgrund abzustürzen droht.

Vielleicht hat der an Wunder gewöhnte Abraham die sichere Gewissheit in sich, dass bei Gott wirklich kein Ding unmöglich ist? Vielleicht hat er einfach damit aufgehört, seine Zeit und Kraft damit zu

verschwenden, sich den Verlauf der Geschichten seines Lebens immer auf das Schlimmste auszumalen? Vielleicht ist er in den Erschütterungen seines Lebens einfach nicht dazu bereit, die Verbindung zu dem was ihn zuversichtlich stimmt, was ihm zur sicheren Gewissheit wurde, abreißen zu lassen? Vielleicht hat er die Begabung zum Wunder, weil er all dem eine größere Beachtung schenkt, als dem was sein Leben bedroht.

Dann könnten wir von Abraham lernen, dass Wunder nur für den vom Himmel fallen, der unverzagt an dem festhält, was er als versichernd erfahren hat, der unbeirrbar den Blick auf das richtet, was unter allen Umständen Vertrauen verdient, lebenswert ist und bleibt. Oft wird das den Blick nach Innen richten. Eine solche Haltung wird uns nicht geschenkt. Sie ist das Ergebnis einer ständigen, aktiven, geduldigen Einübung. Mit ihr gelangen wir auf mühevollen Wegen in das innere gelobte Land aus dem uns Niemand mehr vertreiben kann. Unterwegs werden wir unsere blauen, roten oder gelbgrünen Wunder erleben.

### **Gott auf gute Weise in sich wirken lassen**

Die Frage nach Gott ist unentscheidbar. D. h. das wir sie für uns entscheiden müssen. Wo sich Menschen dazu entscheiden sie als eine Frage zu betrachten, die ganz sicher und objektiv richtig zu beantworten ist, ist mit offener oder verdeckter

Gewalt, in jedem Fall mit einer wissenden und richtenden Moral zu rechnen. Wer sich dazu entscheidet, nicht an Gott zu glauben wird ihn nicht in sich erfahren. Wer sich entscheidet mit ihm zu leben, wird - wie Abrahams Beispiel lehrt - möglicherweise vor gar nichts bewahrt werden. Gott ist offensichtlich Niemand der einem das Leben abnimmt oder faktisch erleichtert. Wer das von ihm erwartet wird enttäuscht werden. Wozu sich dann überhaupt mit ihm befassen? Vielleicht ist das einzige was für ihn spricht die seltsame, unbegründbare, ganz persönliche Erfahrung vieler einzelner Menschen, dass mit ihm das Leben reicher und wohl auch tröstlicher zu leben ist.

Wenn Sie möchten nehmen Sie sich die Zeit und fragen Sie sich welche Beziehung Sie zu Gott haben. Vielleicht haben Sie das Gefühl, dass sie eher vage, unbestimmt, nur wenig alltagstauglich ist. Vielleicht fühlen Sie sich gestärkt, ermutigt, angeregt, lebendiger, freier durch sie? Wenn Sie keinerlei Beziehung zu Gott haben, oder sie kaum als wirksam erleben, wie müsste sie für Sie sein, damit sie in Ihnen zu einer Kraftquelle werden kann? Welcher neuen Entwürfe bedarf es dazu? Welche alten Vorstellungen wirken möglicherweise behindernd, hemmend, vielleicht sogar ängstigend und Schuld erzeugend?

Trennen Sie sich von einer Beziehung zu Gott, die sie eher bedrückt als aufrichtet und ermutigt. Verabschieden Sie sich von einem Gott dessen

Strafen ihnen drohen. Vielleicht haben Sie Lust sich einmal vorzustellen wie es wäre, wenn Gott wie eine klare Quelle in Ihnen sprudeln würde? Wenn ein unbeirrbar liebevoller und gütiger Blick auf Ihnen ruhen würde, wozu würde er sie ermutigen wollen? Was müssten Sie für die Beziehung zu Gott tun, damit der etwas für Sie tun kann? Wenn Sie Gott ein klein wenig mehr, oder überhaupt in Ihr Leben aufnehmen würden, würde es einen Unterschied machen? Was würde sich dadurch ganz konkret verändern, in Ihrem Inneren und in Ihrer Wirkung nach Außen? Welche für Sie stimmige Form könnte Ihre Beziehung zu Gott annehmen? Wie möchten Sie sie gestalten, wie auf keinen Fall?

Vielleicht machen diese Fragen für Sie keinen Sinn, dann ist es gut, Gott, den es für Sie gibt oder nicht gibt, die Beziehung die Sie zu ihm haben oder nicht haben, einfach zu lassen. Vielleicht haben Sie Freude daran in einigen ruhigen Momenten diesen und anderen Fragen die für Sie in Ihrer Beziehung zu Gott wichtig sind, nachzugehen. Vielleicht entdecken Sie dabei wie Abraham einen wirksamen, persönlichen, neuen Entwurf von Gott und der Welt dem Sie in sich eine Chance geben möchten?

Dipl. Psych. Maria Zwack  
Reichsstraße 7  
87435 Kempten  
[maria.zwack@t-online.de](mailto:maria.zwack@t-online.de)



[www.psychotherapie-zwack.de](http://www.psychotherapie-zwack.de)